

Einmal ins Hochparterre, bitte

Gerolfingen Der Bielersee jenseits der Ufer, geflutete Keller und Erdgeschosse – das sind die Bilder dieses Sommers. Adrian Hutzli reagiert nun, indem er mit seinem Haus in die Höhe flüchtet.

Mengia Spahr

Im goldenen Herbstlicht schwebt ein Haus. Die erste Stufe der Innentreppe befindet sich 80 Zentimeter über dem Boden. Wo im Erdgeschoss Fenster wären, prangt Leere. Abgetrennte Kabel ragen aus den Bodenplatten. Schwerelos wirkt die Szenerie jedoch nur auf den ersten Blick. Massive Stahlträger stützen das Gebäude und halten es zusammen. Ein oranges Spannsset stabilisiert die Treppe. Die Farbe beisst sich mit dem Rot der Stockwinden, auf denen das Haus steht und mittels derer es Zentimeter um Zentimeter angehoben wurde.

Auf dem Kiesplatz hin zum See hat sich eine kleine Menschenchar versammelt. Nachbarn und andere Seeanwohner haben sich eingefunden, um dem Schauspiel beizuwohnen. Unter ihnen ein Mann im roten Poloshirt. Es ist der Hausbesitzer, der künftig nicht mehr im Erdgeschoss, sondern im Hochparterre kochen wird. Er fühlt sich sichtlich wohl in seiner Rolle als Gastgeber, witzelt. Die Stimmung ist aufgekratzt. Als die Bauarbeiter ein letztes Mal an diesem Tag die Kurbel der Winde drehen, knarzt das Holz leise, und schon befindet sich das Haus auf der gewünschten Höhe: 80 Zentimeter über dem aktuellen Fussboden.

Haus im Wasser

Der Mann im roten Poloshirt ist Adrian Hutzli. Der Öffentlichkeit ist er als Gemeindepräsident von Täuffelen-Gerolfingen bekannt. Hier tritt er jedoch als Privatperson und Präsident von Aqua alta auf, einem Verein für den Hochwasserschutz am Bielersee. Dieser war nach dem Hochwasser 2007 gegründet worden, um die Interessen der Seeanwohnerinnen und -anwohner zu vertreten. Vor gut einem Monat diskutierte Hutzli im «Bieler Tagblatt» mit Werner Könitzer, dem ehemaligen Chef des regionalen Krisenstabs, über die Zuständigkeiten bei Hochwasserschäden. Während Könitzer im Artikel an die Eigenverantwortung der Hauseigentümer appelliert, die immer näher an Gewässer und ans Grundwasser bauen würden, fordert Hutzli vom Kanton bessere Schutzkonzepte und Solidaritätszahlungen für die Geschädigten.

Hutzli hielt Werner Könitzer entgegen, dass die Seeanwohnenden die Eigenverantwortung durchaus wahrnehmen würden, Fenster und Türen abdichten und ihr Eigentum mit mobilen Dämmen schützen. Weiter sagte er, dass es heute technisch möglich sei, ein Haus anzuheben, sodass es weniger anfällig für Hochwasser sei. Dies könne sich aber nicht jeder leisten.

Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich bereits für diese Massnahme entschieden. Als im Juli der Wasserpegel einen Rekordstand erreichte, retteten er und seine Frau alles, was nicht fix montiert war. Er habe fast kein Mobiliarschaden, sagt Hutzli.



Toni Kissling kurbelt das Haus am See in sichere Höhen.
MATTHIAS KÄSER

Doch, was sich nicht forttragen liess, war kaputt. «Ich weiss, solch ein Hochwasser wird wiederkommen. Das Jahrhundertereignis wird ein Jahrzehntereignis werden», prognostiziert Hutzli. Also habe er nach einer nachhaltigen Lösung gesucht. Ein Anheben des Hauses schien ihm das Naheliegendste. «Da ich davon ausgehe, dass alles, was ich mir vorstellen kann, schon gemacht wurde, erkundigte ich mich nach Möglichkeiten.»

Teure Massnahme

Anfang August hat er Kontakt mit der Baufirma aufgenommen. Dann folgten die Eingabe des Baugesuchs, die Einholung der Bewilligung bei den Nachbarn und die Sicherstellung der Finanzierung. Letzteres dürfte für manche, die auch mit der Idee liebäugeln einen Stock höher zu wohnen, eine grosse Hürde darstellen. Denn das Anheben des Hauses an sich ist nur einer der Schritte. Die Kosten seien nicht zu unterschätzen, stellt Hutzli klar. Er will keine konkrete Zahl nennen. Nur so viel: Man müsse sicherlich mit Ausgaben im sechsstelligen Bereich rechnen.

So sehr er von der Massnahme überzeugt ist, ärgert sich der Präsident von Aqua alta doch darüber, dass er keine finanzielle Unterstützung erhält. Ja, dass

im Gegenteil der Eigenmietwert durch den Hochwasserschutz steige und er künftig mehr Liegenschaftssteuern bezahlen müsse. Auch könne er nicht nachvollziehen, dass ihm die Versicherung nicht zusätzlich entgegenkomme – profitiere diese doch von den Massnahmen.

Über dies diskutiert die kleine Zuschauergruppe, während die Bauarbeiter die Höhe überprüfen und die Stockwinden justieren.

In die Konstruktion hineindenken

Es sind Arbeiter der Kissling Bau GmbH aus Dinhard bei Winterthur. Nebst verschiedenen Bauarbeiten bietet das Generalbauunternehmen dreier Brüder das Verschieben von Häusern und Objekten sowie das Anheben mehrerer Stockwerke oder eines ganzen Objekts an. Projektleiter Toni Kissling sagt, dass vor über zwanzig Jahren ein Kunde angefragt habe, ob sie ein Dach um 90 Zentimeter anheben können. Einer seiner Brüder arbeitete zuvor bei einer Firma, die Autobahnbrücken saniert und diese dafür anhebt, «Also war uns das nicht ganz neu – und wir nahmen die Herausforderung an». So wurde die Baufirma zur Spezialistin für derartige Arbeiten. In der Regel hebt sie Dächer an, weil die Besitzer ein

zusätzliches Stockwerk einbauen möchten. Laut Kissling liegt ihr Rekord bei 2 Meter und 90 Zentimeter. Grundsätzlich könnten sie alles Anheben, doch letztlich sei die Kosten-Nutzen-Rechnung ausschlaggebend.

Man müsse für jedes Gebäude eine individuelle Lösung erarbeiten, erklärt Kissling. «Im Prinzip muss man sich einfach in die Konstruktion hineindenken.» Kissling weist auf den Plan, den er für das Anheben von Hutzlis Haus erstellt hat. Dieser war mal auf Augenhöhe angebracht worden. Jetzt muss man den Kopf in den Nacken legen, um ihn zu entziffern. Will man ein Haus heben, dreht sich alles um Statik-Berechnungen. Auf dem Plan sind die Kräfte eingezeichnet. «In dieser Ecke drücken rund drei Tonnen, an jener Achse rechne ich mit 1,4 Tonnen pro Laufmeter», sagt Kissling. Bevor sie das Haus anheben konnten, mussten sie es zuerst verstärken. Denn sobald sich die Wände von der Verankerung im Boden lösen, sind sie labil und könnten sich verziehen, sodass Risse in den Wänden entstehen. Eine Woche lang schweissten die Arbeiter in der Werkstatt Eisenteile zusammen und schnitten sie so zurecht, dass sie ein stützendes Gerüst für Hutzlis Haus bilden. Für die Installation der Stre-

benkonstruktion und der Eisenrahmen benötigten sie eine weitere Woche.

Die Anhebung des Gebäudes selbst geht dann relativ schnell. Um fünf Uhr morgens ist Kissling mit zwei Kollegen Richtung Gerolfingen losgefahren. Bis elf Uhr hatten sie alles soweit vorbereitet, dass sie mit dem Anheben beginnen konnten. Kissling weist auf die Stockwinden: «Mit den roten können wir fünf Tonnen drücken, mit den grünen zehn.» Die Arbeiter schraubten eine Winde nach der anderen einen Zentimeter hoch, dann begannen sie von vorne, kontrollierten, tarierten aus. Kurz nach 16 Uhr ist es dann soweit: Mit einem letzten Dreh erreicht das Haus seine neue Höhe. Die Nacht werden die Bewohnerin und der Bewohner jedoch noch nicht darin verbringen können. Erst nach Weihnachten werden alle Wände hochgezogen und die Bauarbeiten abgeschlossen sein. Auch Toni Kissling und seine Kollegen haben noch einige Arbeitsstunden vor sich. Sie müssen jetzt nach und nach alle Winden ausbauen und durch Pfosten ersetzen. Danach bringen sie verschiedene Spannssets an, um das lose Gebäude gegen Wind zu sichern. Kommt der Joran, könnte es sonst fortwehen, sagt Kissling.

BTI-Bahn wegen Unfall entgleist

Gerolfingen Gestern Morgen ist die BTI-Bahn in Gerolfingen mit einem Auto zusammengeprallt. Der Zug entgleiste, das Auto erlitt Totalschaden. Ein Schock für die Passagiere.

Wer gestern Morgen um 7 Uhr mit der BTI-Bahn von Täuffelen her Richtung Biel fuhr, wurde spätestens in Gerolfingen richtig geweckt: Auf einem Bahnübergang kurz vor der Kreuzung Wagnersstrasse/Hauptstrasse ist die BTI-Bahn mit einem Auto kollidiert. Der vordere Teil der Bahn entgleiste. Die Passagiere mussten ein paar Minuten zu Fuss ins Dorfzentrum gehen und wurden dort von einem Ersatzbus abgeholt. Verletzt wurde niemand, auch der Autolenker nicht.



Bis um 16 Uhr mussten die Passagiere auf Ersatzbusse ausweichen. AB

Gemäss Mitteilung der Kantonspolizei wollte der Autofahrer den Bahnübergang überqueren, um auf die Hauptstrasse abzubiegen. Zeitgleich kam die BTI-Bahn um die Kurve gefahren. Das Auto wurde dabei zwischen dem Zug und einer Mauer eingeklemmt. Am Auto entstand ein Totalschaden.

Dieser Bahnübergang ist mit Blinklicht gesichert, es gibt jedoch keine Schranken. Wie es zur Kollision kam, sei noch unklar, heisst es in der gestrigen Mitteilung der Polizei.

Die Bergung der BTI-Bahn hat einige Stunden gedauert: Erst ab 16 Uhr führen die Kurse wieder normal, sagt Romina Ryser, Mediensprecherin der Aare Seeland mobil AG (ASM). Bis dahin verkehrten auf der Strecke zwischen Täuffelen und Lattrigen Ersatz-

busse. Der Verkehr musste umgeleitet werden. Für die Bergung des Zuges war gemäss Mitteilung der Polizei ein Kran im Einsatz.

Bereits vor einer Woche kam es auf der BTI-Strecke zu einem Zusammenprall, damals zwischen einer Bahn und einem Lieferwagen, in Mörigen. Und etwa zwei Wochen davor passierte dasselbe auf der Murtenstrasse in Biel.

Die ASM, die für diese Strecke zuständig ist, sei zurzeit dabei, etliche Bahnübergänge besser zu sichern, damit sie den heutigen Vorgaben entsprechen. Dies sagte Sprecherin Romina Ryser vor Kurzem gegenüber dem BT. Grundsätzlich sei für die Sicherung eines Bahnübergangs indes nicht zwingend die Installation einer Schranke notwendig. haf